

Schulze, Ernst: Die Saite bebt, und horch, mit leisen Wellen (1803)

1 Die Saite bebt, und horch, mit leisen Wellen
2 Wiegt friedlich sich der Töne Fluth daher;
3 Die Woge steigt, und die Akkorde schwelen,
4 Der Sturm erwacht, und edlos wallt das Meer.
5 Wie Fluthen sich auf Fluthen wachsend drängen,
6 So haschen Ton und Ton sich im Entfliehn,
7 Und rauschend schwillt in fessellosen Klängen
8 Der volle Strom verwandter Harmonien.

9 Wohin, wohin auf dunklen Pfaden
10 Entführst du mich verborgne Macht?
11 Des Abgrunds Geister sind erwacht,
12 Der Wind heult an den Felsgestaden,
13 Laut tobt der Wogen wilde Schlacht,
14 Und langsam naht, mit Donnersturm beladen,
15 Verhängnißvoll die wolkentrübe Nacht.
16 Dumpf zürnet der Orkane Toben,
17 Wo Ruhe friedlich sonst geschwebt,
18 Das Leben schweigt, vom Trauerflor umwoven,
19 Vernichtung herrscht und das Geschöpf erbebt! –

20 O wilder Sturm, was hat die zarte Blüthe,
21 Was hat der Schmuck des Lenzes dir gethan?
22 Sie, die so hold im Strahl des Lebens glühte,
23 Sie welkt und sinkt im rauhen Herbstorkan.
24 Ach, Alles, was des Lebens Kranz mir schmückte,
25 Was mich erhob, mich stärkte, mich beglückte,
26 Was ich geliebt, es war ein eitler Wahn!

27 Du süßes Bild, das gleich der Harfe Tönen
28 Mein weiches Herz harmonisch einst berührt,
29 Das meinen Geist zum Göttlichen und Schönen,
30 Das meine Kraft in's Reich der That geführt,

31 Wie hielt ich dich mit ewigem Verlangen,
32 Du süßes Bild, mit ew'ger Scheu umfangen!

33 Mit heil'ger Gluth umarmte dich mein Herz,
34 In dir nur war mein Sehnen und mein Hoffen,
35 In dir mein Glück, mein Lächeln und mein Schmerz,
36 In deinem Blick sah ich den Himmel offen,
37 Und was den Geist und was das Herz verklärt,
38 Ward mir von dir, Holdselige, gewährt!

39 Jetzt liegst du da im heil'gen Schooß der Stille,
40 Noch glänzt die Stirn, die Wange noch so mild,
41 Noch schwebt der Geist um seine theure Hülle,
42 Und schmückt mit ernstem Reiz das zarte Bild.
43 Doch ich muß trüb' und weinend fort mich wenden,
44 Denn ach, der Ruf der kalten Wahrheit spricht:
45 Es war ein Traum, und jeder Traum muß enden;
46 Was sterblich ist, das hoff' und zage nicht!

47 Wohlan, so laß die Segel schwellen,
48 Vergiß dein hingewinkeltes Glück,
49 Auf's hohe Meer entflieh zurück,
50 Ein Spiel der wandelbaren Wellen;
51 Der Blitz nur soll die Fahrt erhellen,
52 Und herrschen soll der Augenblick.
53 Wenn wild im Sturm die Wimpel wehen
54 Und in gewitterschwanger Nacht
55 Die Sterne zagend untergehen,
56 Dann sollst du kühn im Aufruhr stehen
57 Und trotzen der empörten Macht.
58 Die Woge rauscht, der Kampf erwacht,
59 Der Blitz flammt von den schwarzen Höhen,
60 Des Schicksals Wurf er ist geschehen,
61 Und die Verzweiflung lacht! –

62 Ach, ohne Heimath, fern von Allen,

63 Die freundlich sonst dein Arm umwand,
64 Von treuer Liebe Brust verbannt,
65 Ein Spiel, den Wogen heimgefallen,
66 Irrst du umher von Strand zu Strand.
67 Kein Gastfreund wird die Hand dir drücken,
68 Kein Schlaf im friedlichen Gemach
69 Wird sanft dein müdes Haupt erquicken;
70 Was dir des Zufalls Götter schicken
71 Bringt und verzehrt
72 Zerrissen von des Sturms Gefieder
73 Schlingt zürnend dich die Fluth hinab,
74 Und keine Thräne rinnt hernieder
75 Auf dein verwehtes Grab! –

76 O bleib zurück im friedlich heitern Leben,
77 Wo Alles mild und tröstend zu dir spricht;
78 Erinnrung wird dir stille Thränen geben,
79 Wer Thränen hat den faßt Verzweiflung nicht.
80 Zum Himmel soll dein Auge sich erheben,
81 Du sollst empor auf Hoffnungsflügeln schwelen,
82 Gewährung wohnt im niegetrübten Licht:
83 Ach, es ist schön mit ewigem Verlangen,
84 Mit ew'ger Treu an
85 Süß ist der Gram der zarte Herzen bricht! –

86 Umsonst, umsonst, ich muß von hinnen,
87 Die Woge rauscht, der Sturm erwacht,
88 Mich faßt des Wahnsinns dunkle Macht.
89 Dem Schicksal kannst du nicht entrinnen!
90 Verderblich flammt der Brand der Schlacht
91 Hoch von des Himmels schwarzen Zinnen!
92 Sieg oder Tod, Licht oder Nacht,
93 Stets muß des Unglücks Sklav gewinnen!
94 Unstätte Qual verfolgt das feige Sinnen,
95 Doch trotz'ge Ruh die Stunde, die's vollbracht! –

- 96 Doch wunderbar und fremd dem Ohr entgleiten
97 Die Töne jetzt, doch dem Gemüth bekannt;
98 Dem Klange scheint der Klang zu widerstreiten:
99 Doch fesselt sie ein räthselhaftes Band.
100 Ein dunkler Geist empört zum Kampf die Saiten:
101 Doch leitet ihn des Meisters sichre Hand;
102 Der Mißklang schmilzt in süße Harmonieen,
103 Die Sonne steigt und Sturm und Schatten fliehen.
- 104 O Schicksal, schwarzes Kind der Nacht,
105 Still schreitest du auf dunklen Wegen;
106 Vergebens tritt mit ird'scher Macht
107 Der Sterbliche dir kühn entgegen,
108 Du winkst und das Verderben lacht.
109 Hochlodernd glühn der Zwietracht Flammen,
110 Der Grund der Throne stürzt zusammen,
111 Knecht wird der Herr und Herr der Knecht.
112 Doch ohne Mitleid, ohne Zagen
113 Und ungerührt bei Dank und Klagen
114 Zermalmt du schweigend stets auf deinem ehrnen Wagen
115 Das hingeschmetterte Geschlecht.
- 116 Seht ihr es nahn gleich Ungewittern?
117 Der Donner hallt, es blitzt der Stahl,
118 Vom raschen Huf der Rosse zittern
119 Die Wälder und das stille Thal.
120 Mit hochgeschwungner Fackel leitet
121 Die Zwietracht das ergrimmte Heer,
122 Und an der Schwester Seite schreitet
123 Der Mord und zückt den blut'gen Speer.
124 Die Willkür reißt sich los vom Zügel
125 Und stampft den Führer in den Staub;
126 Stahl ist die Brust, das Mitleid taub;
127 Hohnlachend schwingt der Tod die Flügel

- 128 Und überschattet seinen Raub.
129 Nichts Heil'ges kennt die Tigerhorde,
130 Der Gruß ist Tod, die Sünde Pflicht;
131 Das Schwert raucht von des Freundes Morde,
132 Der Bruder schont des Bruders nicht.
133 O Menschlichkeit, du schönste Blume,
134 Die in des Herzens Tiefen blüht,
135 Du welkst in deinem Heiligthume
136 Wo jetzt des Hasses Lava glüht.
137 Ach, deinen Schmuck, den Thau der Zähren,
138 Worin sich Lieb' und Lust verklären,
139 Entehrt Verzweiflung jetzt und Wuth;
140 Dein reiner Kelch, er träuft von Blut! –
141 Ach, wohl ist der beglückt zu preisen,
142 Der früh entrafft von Feindes Eisen
143 Noch ohne Schuld im Staube ruht! –
- 144 Doch auf des finstern Mordes blut'ge Spuren
145 Senkt auch der Thau des Himmels sich herab;
146 Die Sonne scheint auch auf zertretne Fluren,
147 Und lau umschwebt der Frühling Wieg' und Grab.
148 Ein Königsschloß steigt aus dem Schutt der Hütten,
149 Um's Schlachtfeld weht verjüngter Blüthen Duft,
150 Die Freude scherzt, wo wilder Haß gestritten,
151 Und Liebe kos't auf treuer Liebe Gruft.
- 152 Was starrst du hin auf den erschlagenen Lieben,
153 Verlaßne Braut, mit thränenlosem Blick?
154 Dir ist dein Herz, die Lieb' ist dir geblieben,
155 Und nur der Staub sank in den Staub zurück.
156 Nie kann der Tod das Göttliche dir rauben;
157 Die Sonne sinkt, doch ewig ist das Licht;
158 Auf Erden blüht das Schöne nur im Glauben,
159 Und drüben herrscht das dunkle Schicksal nicht.
- 160 Es wohnt ein Gott hoch über unserm Kreise,

161 Ein Gott der Huld, ein starker Gott der Macht;
162 Er ist allein der Ordnende, der Weise,
163 Er wohnt im Licht und weiß, was er vollbracht.
164 Mag wunderbar das dunkle Schicksal walten,
165 Er wird es hell und freundlich einst entfalten;
166 Denn er ist Gott, und unten wohnt die Nacht!

167 Fühlst du ihn nahm von seinen lichten Höhen?
168 Er steigt herab im leisen Frühlingswehen;
169 Hörst du sein Wort? So spricht der Gott der Huld:
170 Ich bin dein Gott und will dich nicht verlassen,
171 Du bist mein Werk, ich kann dich nimmer hassen;
172 Mein ist die Kraft, dein Hoffnung und Geduld!

173 Aber horch, die Töne schallen
174 Weich und klagend jetzt mir zu,
175 Wie der Welle leises Wallen,
176 Wie das Lied der Nachtigallen,
177 Wie das Säuseln linder Ruh.
178 Freundlich trägt ein stilles Sehnen
179 In die Ferne mich hinaus,
180 Und ergriffen von den Tönen
181 Breitet lächelnd durch die Thränen
182 Wehmuth ihre Schwingen aus.

183 Heiter sind des Himmels Auen,
184 Freundlich glänzt der Sonnenstrahl,
185 Bunt und fröhlich anzuschauen
186 Ist das duft'ge Frühlingsthäl.
187 Goldgesäumte Wölkchen gleiten
188 Gaukelnd durch das blaue Zelt,
189 Alle Blüthen sind geschwellt,
190 Düfte wehn und Weste streiten,
191 Und von künft'gen Seligkeiten
192 Träumt den Jugendtraum die Welt.

193 Doch der Lenz wird bald verbleichen;
194 Von den thauigen Gesträuchen
195 Sinkt die Blüthe schon herab.

196 In der Erde dunklen Reichen
197 Wechseln ewig Wieg' und Grab.
198 Alles Schöne muß verblühen;
199 Flüchtig ist der Augenblick:
200 Doch der Lenz der Phantasieen
201 Hat dem hingewelkten Glück
202 Ein verklärtes Seyn verliehen;
203 Schöner, wenn die Bilder fliehen,
204 Bringt Erinnrung sie zurück.

205 Rein wie Thau ist alles Sehnen,
206 Trüb' und flüchtig der Genuß;
207 An der ird'schen Freude Kuß
208 Kann der Geist sich nicht gewöhnen;
209 Ewig strebt zum ew'gen Schönen
210 Der verbannte Genius.

211 Strahl, dem heil'gen Heerd entglommen,
212 Funke, durch dich selbst beseelt,
213 Göttin, mit dem Staub vermählt,
214 Holde Liebe, sey willkommen!
215 Was den Sterblichen entehrt
216 Hast du segnend ihm genommen
217 Und zum Engel ihn verklärt.
218 Ach, mit ew'ger Morgenröthe
219 Schmückst du die geweihte Stäte,
220 Wo sich dein Altar erhebt.
221 Deine schönste Blüthe lebt
222 Nur im friedlichen Verlangen;
223 Stets vom süßen Wahn umfangen
224 Träumt die stille Schwärmerie,

225 Daß sich bald der Schleier hebe,
226 Und das heil'ge Licht entschwebe,
227 Und die Hoffnung Wahrheit sey.
228 Ewig in die duft'ge Ferne
229 Wendest du dein Angesicht;
230 Glaub' und Treu sind deine Sterne,
231 Phantasie dein Sonnenlicht.

232 Hoffnung mit den milden Schwingen,
233 Zarte Ros' am Dornenstrauch,
234 Wenn die Flammen uns umringen
235 Kühlet uns dein linder Hauch.
236 Deine lichten Strahlen weben
237 Gold und schwarzer Wolken Saum;
238 Trüb' und schaurig ist das Leben:
239 Doch der Hoffnung Flügel schweben
240 Muthig durch den dunklen Traum.

241 Zartsinn, Thau der ew'gen Milde
242 In der Menschheit buntem Kranz,
243 Auf die durstenden Gefilde
244 Senkst du deiner Perlen Glanz.
245 Alle Blüthen duften schöner,
246 Die sich deiner Kühlung freun.
247 Deine Thränen, sant und rein,
248 Sind der Leidenschaft Versöhner
249 Und der Seele Heil'genschein.

250 Phantasie, du Frühlingshimmel,
251 Der das irdische Getümmel
252 Klar und ruhig überschwebt,
253 Du, zu deren Wolkenhügeln
254 Muthig sich mit raschen Flügeln
255 Der Geweihte nur erhebt!
256 Tausend Sterne seh' ich glänzen

- 257 An dem luftigen Gewand,
258 Helle Morgenröthen kränzen
259 Wallend deinen blauen Rand.
260 Schönheit gießt dein goldner Schimmer
261 Auf das irdische Gebild;
262 Deine Sonnen strahlen immer:
263 Doch dein Wesen hat noch nimmer
264 Der befangne Geist enthüllt.
265 Nimm mich auf, du heil'ge Quelle
266 Meiner Thränen, meiner Lust,
267 Daß, des Gottes sich bewußt,
268 Feuriger die Seele schwelle,
269 Und des Himmels lichte Helle
270 Leucht' in der verklärten Brust!
- 271 Doch stillen Ernst hör' ich herniederschweben;
272 Mild zügelt er die luft'gen Phantasien.
273 Nur Gleiches darf sich friedlich jetzt verweben,
274 Kein Ton in's Reich des fremden Tons entfliehn.
275 Allmählig kehrt der Klänge wildes Streben
276 Zurück zum Quell der ersten Harmonien,
277 Der Grundakkord ertönt mit tiefem Falle;
278 Die Träume fliehn, leer ist die ird'sche Halle. –
- 279 Wie süß ist deiner Düfte Wehn,
280 Du Paradies der zarten Träume!
281 Im Schatten deiner Blüthenbäume
282 Dort möcht' ich ewig mich ergeh'n!
283 Doch ach, es fordern streng die Rechte
284 Der Welt den Fliehenden zurück;
285 Die Pflicht ermahnt mit ernstem Blick:
286 Entnervte Ruh geziemt dem Knechte,
287 Der Freie strebt für fremdes Glück.
288 Nicht ward zum Spiel dir Kraft gegeben
289 Und nicht der Geist zum Schmuck dir bloß;

- 290 Was sterblich ist gehört dem Leben,
291 Der Mensch ist nur im Handeln groß.
- 292 Wohlan, so muß ich von euch scheiden,
293 Mich ruft die strenge Königin,
294 Fahrt hin, ihr meine süßen Freuden,
295 Ihr meine Schmerzen, fahrt dahin!
296 Kalt will ich durch das Leben wandeln,
297 Will ohne Mitleid prüfend handeln;
298 Dem Leben ziemt ein harter Sinn;
299 Hier gilt nicht, was das Herz gerathen,
300 Nicht was Begeistrung rasch vollbringt:
301 Kalt wägt der Richter nur die
302 Und nur des Rechtes Schale sinkt.
- 303 Doch schön ist auch das ernste Leben,
304 Wenn mild zur Harmonie der Pflicht
305 Die Kräfte friedlich sich verweben;
306 Kühn wird der Geist im irren Streben,
307 Doch klar und ruhig wird er nicht.
308 Der Einklang wohnet nur im Rechte;
309 Im graden Strahl nur
310 Allein der Blitz erhellt die Nächte
311 Nur dann, wenn er die Wolke bricht.
- 312 Siehst du die Städte fröhlich blühen?
313 Der Reichthum gießt sein Füllhorn aus,
314 Des Krieges Eumeniden fliehen,
315 Fest steht des sichern Bürgers Haus.
316 Der Eintracht heil'ger Fittig waltet,
317 Von Reben ist der Speer umhüllt,
318 Das Schwert zur Pflugschar umgestaltet,
319 Den Säugling wiegt der rost'ge Schild.
320 Dem Menschen naht der Mensch sich wieder;
321 Versöhnt umarmen sich die Brüder;

322 Der Reue Thränen rieseln mild
323 Von den beschämten Wangen nieder,
324 Und still mit kühlendem Gefieder
325 Umschwebt die Ruh' das holde Bild.

326 So muß das Leben dir erscheinen,
327 Ein Band des Einzelnen zum Einen,
328 Mag wie er will der Würfel fallen,
329 Und nur
330 Den Zufall auf den Thron erheben
331 Kann nur des Wahnsinns blinder Spott;
332 Wie auch die Töne sich verweben,
333 Nur ein Akkord regiert das Leben:
334 Gesetz und Kraft, Gefühl und Gott! –

(Textopus: Die Saite bebt, und horch, mit leisen Wellen. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems>)